



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bestreben für eine wissenschaftliche Landeskunde Deutschlands.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

oberste Verwaltungsgericht zulässig. Damit ist die in Hessen und Sachsen gesetzlich begründete Zuständigkeit der Gerichte — Amtsgerichte — zur Feststellung und Berechnung der Erbschaftssteuer, die mit dem Gerichtsverfassungsgesetz in direktem Widerspruch stand, beseitigt.

Den Schluß der Gesetze bilden Strafbestimmungen und Bestimmungen über Verjährung der Steuer. Die Strafen, welche auf Steuerhinterziehung gesetzt sind, sind verhältnismäßig hoch. Sachsen, Württemberg und Hessen haben den Strassatz des Vierfachen, Preußen und Baiern des Doppelten der hinterzogenen Steuer. Einen Strassatz von 5000 Mark im Maximum für den Fall der Unmöglichkeit einer Ermittlung des Steuerbetrages haben alle Staaten mit Ausnahme von Preußen, das 1000 Thaler androht. Bei Verstößen gegen die Vorschriften des Gesetzes, welche nicht absichtlich gemacht oder rechtzeitig beachtet worden sind, sind Ordnungsstrafen zulässig. Eine Verwandlung von Geldstrafen, zu deren Zahlung der Verurteilte unfähig ist, in eine Freiheitsstrafe findet in Preußen, Sachsen und Hessen nicht statt.

Die Erbschafts- und Schenkungssteuer — mit Ausnahme der bereits festgestellten und zur Erhebung überwiesenen Beträge — verjährt in zehn Jahren (Preußen und Hessen) nach Ablauf des Steuerjahres, in welchem das steuerpflichtige Erbe erworben oder die letzte amtliche, auf die Ermittlung der Steuer gerichtete Handlung vorgenommen worden ist. Die festgestellte und zur Erhebung überwiesene Steuerforderung verjährt in Hessen und Preußen in fünf, in Baiern und Württemberg in drei Jahren, ebenso die Ansprüche auf Ersatz bezahlter Erbschafts- und Schenkungssteuer. Die Strafverfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die gesetzlichen Bestimmungen verjähren in Preußen, Sachsen, Baiern und Hessen in drei Jahren.



Bestrebungen für eine wissenschaftliche Landeskunde Deutschlands.



ie Blicke der Deutschen sind augenblicklich über das Meer gerichtet; die ebenso kühne wie erfolgreiche Kolonialpolitik des Reichskanzlers nimmt das ganze Interesse der Gebildeten unsers Vaterlandes in Anspruch. In der Reichstagsitzung vom 10. Januar hat Fürst Bismarck den Ausspruch: „Dann verzichten wir auf die Aktion [zur See,] dann kriechen wir auf unsre Thüringer

Berge zusammen und sehen das Meer mit dem Rücken an.“ Damit ist die Binnenlandlage von Thüringen klassisch bezeichnet. Aber wer möchte wohl glauben, daß in diesem Augenblicke das Binnenland Thüringen von deutschen Gelehrten ebenso eifrig durchforscht wird wie der schwarze Kontinent! Will man denn auf den Bergen, die alljährlich von tausenden von Touristen besucht werden, noch Entdeckungen machen? Eine jüngst erschienene Habilitationsschrift des Senaer Privatdozenten für Geographie, Dr. Fr. Regel, „Entwicklung der Ortschaften im Thüringerwald“ (Gotha, Perthes) legt allerdings Zeugnis dafür ab, daß man über Land und Volk auf dem Thüringerwalde noch erfolgreich Studien anstellen kann. Es ist hier nicht der Ort, über die nach vielen Seiten hin höchst anregende Abhandlung ein fachwissenschaftliches Urteil abzugeben, aber die Motive, aus denen diese Gelehrtenarbeit entsprungen ist, beanspruchen ein allgemeines Interesse, denn sie ist ein Beitrag zur wissenschaftlichen Landeskunde von Deutschland.

Wenn uns heute ein Ausländer nach einem guten wissenschaftlich-geographischen Werke über Gesamt-Deutschland fragte, so könnten wir ihm keine Antwort darauf geben. Nur einzelne Teile unsers Vaterlandes sind einer genauen Durchforschung nach allen Seiten hin unterzogen worden; namentlich hat auf diesem Gebiete Süddeutschland mit anerkanntem Eifer gearbeitet, was am besten ein in München von 1860 bis 1867 erschienenenes Werk beweist, die „Bavaria, eine Landes- und Volkskunde des Königreichs Baiern,“ herausgegeben von einem Kreise bairischer Gelehrten. Auch dürfte hierher das Werk von H. Guthe zu rechnen sein: „Die Lande Braunschweig und Hannover,“ Hannover, 1867.

Nicht als einen Zufall, sondern als eine natürliche Folge unsers erstarkten Nationalbewußtseins ist es wohl anzusehen, wenn auf dem Geographentage zu Halle im Jahre 1882 der Privatdozent der Geographie Oberlehrer Dr. Lehmann es als eine nationale Pflicht und Sühne bezeichnete, nach den großen Jahren 1870/71 an die Begründung einer wissenschaftlichen Landeskunde von Deutschland heranzutreten, und in einem trefflichen Vortrage — derselbe ist als Separatabdruck erschienen (Berlin, Reimer, 1882) — zur Ernennung einer Kommission für diesen Zweck aufforderte.

Seine Worte zündeten. Bereits ein Jahr darnach, auf dem Geographentage in Frankfurt a. M., berichtete derselbe Gelehrte über die Schritte, welche die auf dem Hallischen Geographentage eingesetzte Zentralkommission gethan hatte. Diese Kommission, bestehend aus den Herren Dr. Lehmann in Halle, Professor Nagel in München und Professor Zöppritz in Königsberg, begann ihre Thätigkeit mit dem Erlaß eines Aufrufes, der in vierzehnhundert Exemplaren nach allen Teilen des deutschen Reiches, nach Oesterreich, nach der Schweiz, den Niederlanden und Belgien, ja selbst nach den deutschen Sprachinseln in Siebenbürgen und den russischen Ostseeprovinzen versandt wurde. In diesem Aufrufe

wurde betont, daß es vor allen Dingen auf die Herstellung einer umfassenden landeskundlichen Bibliographie ankomme, damit zunächst klar werde, was von brauchbaren Schriften und Aufsätzen bereits vorliege. Der Erfolg war ein außerordentlicher: von Privatleuten, Vereinen und Behörden wurde eine solche Unmasse Material eingesendet, daß es angemessen erschien, von einer sofortigen Herausgabe des bibliographischen Materials von Gesamt-Deutschland abzusehen, da die Kräfte der Kommission für diese Riesenarbeit nicht ausreichten. Man denke sich, daß etwa nach folgendem Schema: „Schmid, C. C. Die hydraulischen Verhältnisse Thüringens und ihre Entwicklung. Mitteilungen der geographischen Gesellschaft zu Jena I, 55 bis 60 (Jena 1882)“ aus ganz Deutschland tausende und abertausende von Zetteln einliefen. Wer ist imstande, solche Literaturangaben auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen! Und bloße Massen von Material zu geben, damit kann niemand gedient sein. Die Kommission erachtete es daher für das einzige zum Ziele führende Mittel, wenn mit der Bibliographie zunächst in den einzelnen deutschen Landschaften selbständig vorgegangen würde, so daß in jeder derselben ein Verein die Sache besonders in die Hand nähme und sich zu diesem Zwecke mit andern Vereinen der Landschaft in Verbindung setzte, oder auch mehrere Vereine gemeinsam einen landeskundlichen Ausschuß bildeten. Durch dies Verfahren, meinte man, würde die Lust zur Sache erhöht und die Prüfung des auszuwählenden Materials leichter möglich werden.

Dieser Vorschlag erwies sich als ungemein praktisch: in Jena, Königsberg i. Pr., Greifswald, Lübeck, Dresden, Halle a. S., Elberfeld, München, Karlsruhe, Metz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt, Hermannstadt u. s. w. ist man für die Sache thätig, sammelt und sichtet, und binnen kurzem werden wir landeskundliche Kataloge besitzen, d. h. Bücher, in denen alles, was über irgendwelche Landschaft Deutschlands geschrieben worden ist, nach gewissen Prinzipien gesammelt und geordnet dasteht. Wie man sich das zu denken hat, zeigt am besten die von der Gesellschaft für Erdkunde in Halle a. S. zusammengestellte „Bibliographie für Nordthüringen, den Harz und den provinzsächsischen, sowie anhaltischen Anteil an der norddeutschen Tiefebene.“ Die Arbeit umfaßt 10 $\frac{1}{2}$ Druckbogen in Großoktav und ist, um eine beliebige Partie herauszugreifen, in folgender Weise gegliedert:

Nordthüringen.

A. Natur.

1. Allgemeines.
2. Oberflächengestaltung und Geologie.
 - a) Geodätisches und Höhenmessung.
 - b) Topographisches und Geologisches.
 - c) Formationen.
 - d) Vertikal Geologisches.
3. Gewässer.

4. Klima.
5. Pflanzen- und Tierverbreitung.
 - a) In Thüringen überhaupt.
 - b) An einzelnen Ortenlichkeiten.

B. Bewohner.

1. Anthropologie und Vorgeschichte.
2. Gesundheitszustand und Bevölkerungsstatistik.
3. Wirtschaftliche Kultur.
4. Volkstümliches.
 - a) Sagen.
 - b) Sitten und Bräuche.
 - c) Mundart.
5. Allgemein Geschichtliches.

C. Zusammenfassende Landeskunde, Ortskunde, Spezialgeschichte.

Die letzte Abteilung C zerfällt wieder in eine Anzahl Unterabteilungen, in welchen nach den unter A und B veranschaulichten Grundsätzen für die einzelnen Kreise und größeren Städte der Landschaft die Literatur zusammengestellt ist.

Es wird viel von dem Bienenfleiß der deutschen Gelehrsamkeit gesprochen; wer sich aber einen wirklichen Begriff davon machen will, der nehme einmal ein solches bibliographisches Sammelwerk zur Hand. Da sieht man erst, wie seit Jahrzehnten gearbeitet worden ist, und wie die scheinbar entlegensten Dinge in den Bereich wissenschaftlicher Erörterung hineingezogen worden sind.

Dem Verein für Landeskunde in Halle, der unter der Leitung des Professors Kirchhoff steht, gebührt das Verdienst, ein Vorbild für Literatursammlungen einer wissenschaftlichen Landeskunde von Deutschland geschaffen zu haben. Doch sind teils von andern Vereinen, teils von Privatpersonen solche Literatursammlungen auch in andern deutschen Landschaften unternommen worden, aber erst, wenn sie überall beendet sein werden, wird es möglich sein, auf Grund derselben und auf Grund selbständiger Forschungen das Ideal einer wissenschaftlichen Landeskunde von Deutschland, wie es dem Geographen vorschwebt, annähernd zu erreichen.

Neben der Förderung der bibliographischen Vorarbeiten veranlaßte aber die Zentralkommission noch andre zweckdienliche Einrichtungen. Nachdem Jahr für Jahr auf den großen Geographenversammlungen Berichte über den Fortgang des Unternehmens ausgegeben worden waren, erwies es sich bald als nötig, ein wissenschaftliches Organ für die Veröffentlichung landeskundlicher Arbeiten zu schaffen. Ein solches liegt jetzt vor unter dem Titel: „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde im Auftrage und unter Mitwirkung der Zentralkommission, herausgegeben von dem Schriftführer derselben Dr. Richard Lehmann, Oberlehrer und Dozenten an der Universität Halle a. S.“ Die „Forschungen“ erscheinen im Verlage von Engelhorn in Stuttgart; das erste Heft derselben enthält eine Abhandlung des Klostocker Dozenten Prof. Dr. Geinitz: „Der Boden Mecklenburgs“; das zweite Heft: „Die oberrheinische Tiefebene

und ihre Randgebirge“ von Dr. Richard Lepsius, Professor der geologischen Anstalt in Darmstadt. Eine Anzahl bedeutender Gelehrten haben ihre Mitarbeit an den „Forschungen“ zugesagt. Besonders zu betonen ist, daß die in den „Forschungen“ zur Veröffentlichung gelangenden Arbeiten nicht solche sein dürfen, „deren Interesse der Natur der Sache nach ausschließlich auf einen ganz engen Kreis von Spezialisten beschränkt sein muß,“ vielmehr sollen sie auch für eine größere Anzahl wissenschaftlich Gebildeter leicht verständlich sein, damit diese an den landeskundlichen Studien Interesse gewinnen. Die Forschungen erscheinen in zwanglosen Heften; jedes derselben enthält eine oder mehrere abgeschlossene Abhandlungen.

Dient die solchermaßen eingerichtete Zeitschrift der weiteren Verbreitung gewonnener Resultate auf dem Gebiete der Landeskunde, so soll den wissenschaftlichen Verkehr der Mitarbeiter an derselben eine andre Einrichtung unterstützen, die, soviel uns bekannt ist, ebenso praktisch als einzig in ihrer Art ist. Das Feld der landeskundlichen Forschung umfaßt nicht nur das deutsche Reich, sondern auch die deutschen Sprachinseln außerhalb desselben, wie z. B. Siebenbürgen, die Schweiz u. s. w. Wie oft kommt es aber vor, daß etwa ein Gelehrter in Süddeutschland bei seinen Studien, z. B. in der Sprachforschung, auf Erscheinungen stößt, die Analogien vielleicht im kurländischen Dialekt haben! An wen sich nun wenden? Wer kümmert sich dort um ähnliche Dinge und könnte darüber Bescheid geben? Die Lösung einer wissenschaftlichen Aufgabe, wie sie sich die Zentralkommission gesetzt hat, erfordert einen innigen Wechselverkehr zwischen denen, die dazu Beruf fühlen, mit an der Lösung der Aufgabe zu arbeiten. Zur Anbahnung eines solchen Verkehrs hat der unermüdete Schriftführer der Zentralkommission, Dr. Lehmann in Halle a. S., augenblicklich durch ganz Deutschland, Österreich, Belgien u. s. w. Fragezettel an Vertrauensmänner herumgesandt, damit man auf ihnen diejenigen Männer bezeichne, die wirklich wissenschaftlich für die Landeskunde arbeiten. An die auf diese Weise namhaft gemachten Forscher wurden darauf Schreiben und Fragezettel mit folgenden Rubriken geschickt: 1. Wohnort (mit Angabe des Staates und bei größeren Staaten auch der Provinz); 2. Name und (ausgeschriebener) Vorname; 3. Stand oder Stellung; 4. Fach-Erstreckung der betreffenden Spezialforschungen; 5. Raum-Erstreckung dieser Forschungen. Der mit einem solchen Fragezettel Beehrte wurde ersucht, denselben auszufüllen, auf der Rückseite desselben seine Publikationen namhaft zu machen und das ausgefüllte Formular an Dr. Lehmann in Halle a. S. zurückzusenden.

Die Zusammenstellung der Formulare nach Wissenschaften und Ländern geordnet ergibt nun ohne weiteres ein Adressbuch derjenigen Gelehrten, welche für die deutsche Landeskunde arbeiten. Dasselbe soll bereits auf dem zu Ostern 1885 zu Hamburg stattfindenden Geographenkongreß fertig vorliegen.

Nicht minder interessant als die Thätigkeit der Zentralkommission erscheint die Arbeit der einzelnen Vereine in ihren Spezialstudien über Land und Volk ihres Bezirkes. So bringt der besonders rührige Hallische Verein in der letzten Nummer seiner Zeitschrift Abhandlungen über die Harzdialekte, über das Anstrutbecken und über einen Fragebogen, den zwei landeskundige Lehrer ausgeschiedt haben, um die ersterbenden Reste von Sitte und Brauch im Volksleben zu sammeln. An solche Publikationen war früher garnicht zu denken; sie zeigen auch in wissenschaftlichen Dingen, daß ein frischer, nationaler Zug durch unser Vaterland geht.

Besonders anregend auch für den Laien, und deshalb hier einer eingehenderen Betrachtung wert, sind die Ergebnisse eines Fragebogens, den Professor Kirchhoff im Auftrage des Thüringerwald-Vereins in den „Waldblauben“ umhergeschickt hat. Es sind im Sommer 1883 zahlreiche Beantwortungen desselben bei dem als Sammelort bezeichneten Eisenacher Zentralverein zusammengekommen, die einen Folioband von 575 Seiten ausmachen und mit einem Schlage die Kunde vom Thüringerwalde mehr gefördert haben als langjährige Bemühungen Einzelner in früherer Zeit. Das gelieferte Material hat urkundliche Wichtigkeit, denn es besteht aus unmittelbaren Äußerungen der Waldbewohner selbst. Gleich im Anfange der Kirchhoff'schen Bearbeitung dieses Materials (in den Beiträgen zur Landes- und Volkskunde des Thüringerwalds. 1. Heft. Im Auftrage der wissenschaftlichen Kommission des Thüringerwald-Vereins herausgegeben von Dr. Fr. Regel. Jena, G. Fischer, 1884), wird als merkwürdiges Ergebnis mitgeteilt, daß durch leise Veränderungen im Felsenbau des Gebirges hie und da der Horizont im Laufe der Zeit eine Veränderung erfahren. So konnte man früher von dem Dorfe Großbreitenbach aus in der Richtung nach Königsee nur die obere Hälfte vom Kirchturme des schwarzburgischen Dorfes Herrschdorf erblicken; jetzt überschaut man bequem das ganze Dorf. Ähnliche Horizontverschiebungen sind auch in andern Orten des Thüringerwaldes (jedoch allein in dessen plateauartigem Südosten, dem sogenannten Frankenwald) festgestellt und somit der Beweis erbracht worden, daß auch die scheinbar festen Umrisse der Gebirge einer Veränderung unterliegen. Bedeutender noch sind die auf flachem Boden eintretenden Senkungen, namentlich in dem Kalkgürtel des Zechsteins, der den Thüringerwald umzieht. Dabei wird auf eine ganze Reihe von Höhlen aufmerksam gemacht, die, kaum dem Namen nach bekannt, der Eröffnung und genauen Untersuchung harren. In einigen fand man Menschenknochen und Feuersteingeräte. Eine Höhle, in welcher sich fortwährend, auch im heißesten Sommer, Eis bildet, befindet sich bei Unterwirschbach, südwestlich von Schwarzg. Aus dem Dorfe Grümpe bei Koburg kommt die Aufforderung, die Triebishöhle zu untersuchen, die zur Zeit ganz mit Wasser gefüllt ist. Von Mechterstedt aus lenkt man die Aufmerksamkeit auf die Hörfelllöcher, die in Wechselbeziehung zu der vorüberfließenden Hörfel zu stehen scheinen u. s. w.

Eine Fülle schätzbare Nachrichten liegt über das Ortsklima vor, aus denen man die Bedingungen für das frühere oder spätere Eintreten der Vegetation erkennt: hundert Meter mehr Bodenerhebung verspäten die Getreideernte durchschnittlich um eine Woche. Von bedeutendem Einfluß ist die Lage der eine Ortschaft umschließenden Berge; der Göllberg in Thälendorf bei Rudolstadt z. B. verzögert die Vegetation, da er die Frühsonne versperert und kalte Morgen- nebel begünstigt.

Besonders wertvoll sind die Nachrichten über den Verlauf der Gewitter. In neuester Zeit haben einige Versicherungsgesellschaften statistische Berichte über die Anzahl der zündenden und nicht zündenden Blitzschläge herausgegeben; hier erfährt man näheres über den Zug der Gewitter, welche Thäler und Berge sie mit Vorliebe umlagern, welche örtlichen Umstände ihr Bleiben oder Gehen bewirken — kostbares Material für die Witterungskunde. Von praktischem Nutzen sind dabei die Angaben über Blitzgefahr: am häufigsten fährt der Strahl in die Eiche und Pappel, seltener in die Tanne, noch seltener in Fichten und Kiefern; Birken und Buchen sind fast blitzfrei, zumal die Rotbuche.

Ebenso bemerkenswert sind die Ausführungen, die sich auf Veränderungen im Tier- und Pflanzenreiche beziehen. Daß Luchse, Bären und Wölfe und andre Raubzeug verschwunden sind, finden wir nicht auffallend; aber daß die schwarze Hausratte von der braunen Wanderratte immer mehr verdrängt wird, daß sich an vielen Orten die Zahl der Sperlinge ungeheuer vermehrt hat, während man in einigen hochgelegenen Dörfern vergebens versucht hat, Sperlingskolonien einzubürgern, ist völlig neu.

Der Abschnitt, welcher über die Bevölkerungsverhältnisse des Thüringer Waldes handelt, ist geradezu überraschend. Die Angaben über Körpergröße, Schädelbeschaffenheit, Farbe von Haar und Auge beweisen zwar die bunte Zusammensetzung der Bevölkerung; es ergibt sich aber, daß trotz aller Verschiedenheit im Wald und auf den Bergen ein dunkleres Geschlecht, dem ein breiter Schädel charakteristisch ist, als in dem umgebenden Flachlande sitzt. Der Saalfelder Verein bemerkt, man könne im alten Sorbenlande noch den slavischen Typus erkennen an den starken Backenknochen, der eingedrückten Nase und der spizen (?) Schädelform. Was Schädelbeobachtungen betrifft, so bestimmte Dr. Brehm mittelst des Tasterzirkels in dem Orte Sächsen (in einem linken Seitenzweige des Werrathals) den Längsdurchmesser des Kopfes der Männer zu 17,6 Centimeter, den der Frauen zu 16,4 Centimeter; den Querdurchmesser zu 15,6 und 14,6 Centimeter. In demselben Dorfe beträgt die Körperhöhe der Männer 167 Centimeter, der Frauen 158 Centimeter; die Sitzhöhe aber 88 und 85 Centimeter. Besonders schätzenswert ist die Angabe der Körpergröße und der Brustweite beim Atmen aus Sonneberg und einigen Nachbardörfern; das aus 464 Messungen gezogene Gesamtmittel von 165,9 Centimetern ist augenblicklich das sicherste Normalmaß für die Größe der Thüringer

Wäldler. Das Volk ist im allgemeinen gesund, Kropf findet sich selten, häufig nur in Wachdorf an der Werra, in Raxhütte und im obern Schwarzathal. *)

Die Einblicke in das Arbeitsleben der Gebirgsbevölkerung sind meist wohlthwend. Trotz des nicht eben fruchtbaren Bodens im höhern Gebirge legt man sich mit Vorliebe auf den Kartoffelbau; der oft geringe Ertrag, auch des Getreides, zwingt zu einer erstaunlichen Vielfältigkeit des gewerblichen Verdienstes. Auch auf dem Walde ist der Kampf um die Existenz ein härterer geworden; „vor dreißig und vierzig Jahren haben die Menschen nachts noch nicht gearbeitet, jetzt müssen die Kinder im zartesten Alter mit aushalten, da ist keine Rede von zehnstündiger Arbeitszeit.“ Von Grümphen bei Sonneberg kommt die Klage, daß die Hälfte der Dorfschaft sich mit Anfertigung geringerer Artikel der schlechtbezahlten Sonneberger Spielwaarenindustrie ernähren muß. In Böhlen verdienen etwa achtzig Arbeiter in einer Spielwaaren- und Möbelfabrik doch noch durchschnittlich zwei Mark täglich, während im nahen Wildenspring die Weber nur die Hälfte davon haben, weil durch die ausländische Maschinenweberei die Preis- und Arbeitslöhne herabgedrückt sind. Trotzdem neigen die wenigsten zur Auswanderung; sie leben bei der Doppeltugend des Fleißes und der Genügsamkeit erträglich dahin. Hier können Nationalökonomien viel lernen.

Über der Förderung der Industrie scheint teilweise der Landwirtschaftsbetrieb vergessen zu sein; in vielen Dorfschaften überläßt man ihn ausschließlich den Frauen und Kindern, und trotz fleißiger Haderarbeit (der Pflug wird fast nicht gebraucht) sind die Besitzverhältnisse nicht glänzend. „In Goldlauter z. B. kann zwar der Arme über Sommer seine Kuh oder seine Ziege umsonst durchfüttern, denn die Weide in den Forsten der Gemarkung ist unentgeltlich, aber achtundachtzig Einwohner, d. h. ungefähr sechs Prozent der Gesamtzahl, sind steuerfrei, weil sie nicht 420 Mark Jahreseinnahme haben, und die Gemeindeabgaben betragen 120 Prozent der Klassensteuer. In Industrieorten wie Lauscha oder Sonneberg kennt man trotzdem keine Bettelei; dabei hat Sonneberg, eine Stadt von 10 000 Einwohnern, einen Armenetat von nicht mehr als 4500 Mark.“

Der Güterbesitz ist in der Umgegend von Sonneberg sehr zersplittert, Güter über hundert Morgen sind eine Seltenheit. Der Ernteertrag ist sehr verschieden: in Solßdorf z. B. sechs- bis zehnmal so groß als die Aussaat, aber auf den Höhen des Rennsteigs kaum den Anbau lohnend; in Tgelschieb, dem höchsten Gebirgsdorfe, wird der Hafer kaum reif.

Natürlich sind bei solchen Verhältnissen die Bissen schmal. Im Thüringer Vorland mit seinem Getreidebau giebt es neben Kartoffeln auch Mehlkost, aber oben auf dem Walde sind die Kartoffeln die Hauptnahrung. Eine schlechte Kartoffelernte veranlaßt oft bedenklichen Notstand.

*) Soeben berichten die Zeitungen, daß Professor Kirchhoff anthropologische Messungen durch ganz Thüringen anzustellen beabsichtigt.

Aus Mechterstedt im Vorlande wird berichtet: Fleisch kommt wenig auf den Tisch, hauptsächlich Kartoffeln und Mehlspeisen; als Kaffee dient ein Aufguß auf gebrannte Runkelrüben; ein warmes Mittagsbrot ist in der Woche selten, die Hauptmahlzeit fällt auf den Abend. Aus Böhlen: viel Kartoffeln, wenig Brot; kommt einmal Fleisch auf den Tisch, so muß ein Pfund für sechs bis acht Personen ausreichen. Aus Wildenspring: Brot gilt hier als Zukost, Fleisch wird nur zur Kirmeß gegessen, aber dann ein recht fettes Stück, das eine „ordentliche Brüh“ giebt.

Notwendigerweise ist der Schnapskonsum bei solchen Verhältnissen enorm; der Schnaps macht den Magen warm, heißt es. Bei Ilmenau giebt es Dörfer, in welchen die Frauen den Männern im Schnapsgenuß nicht nachstehen; sogar Kindern wird das Feuerwasser verabreicht. Dazu kommt das Arbeiten in den Fabriken. Diese Abkehr vom kärglichen aber gesunden Bauernleben, das Zusammenhocken in den dumpfen Arbeitsräumen und infolge davon das frühe Heiraten hat an manchen Orten eine Degeneration des Geschlechtes herbeigeführt, und zwar unter wachsender Kinderzahl.

Einige Orte bieten wieder ein erfreulicheres Bild, z. B. Marksubl. Trotz der Vermehrung der Kneipen infolge der Gewerbefreiheit sieht man selten Betrunkene; auch außereheliche Geburten kommen selten vor. Der ganze Ort hat sich seit der Durchführung der Separation gehoben; Feldfrüchte, die früher kaum für die Einwohner ausreichten, werden jetzt exportirt, die Leute haben Freude am Erwerb und sind sparsam geworden. Man sieht hieraus deutlich, in welchem innigen Zusammenhange Volkscharakter und Bodenkultur stehen.

Auch für den Mythen- und Sagenforscher bringt die Kirchhoff'sche Zusammenstellung Material, nicht minder für den Dialektkundigen. Es würde zu weit führen, Einzelheiten daraus zu berichten, aber aus dem Wenigen, was angegeben ist, kann man leicht sehen, daß man in der That in Thüringen noch Entdeckungsreisen machen kann, wenn man nur das Zeug dazu hat.

Ein glücklicher Zufall ist es, daß gerade auf dem Boden des Thüringerwaldes die ersten Untersuchungen landeskundlicher Art angestellt worden sind: fast kein Gebiet im ganzen deutschen Vaterlande ist so besucht wie Thüringen, keins den Touristen so bekannt, und so kann an diesem Lande gerade auch in Baienkreisen das Interesse für eine wissenschaftliche Landeskunde wachgerufen werden.

War die Kirchhoff'sche Arbeit eine Zusammenstellung bestehender Thatsachen, so sucht die eingangserwähnte Studie des Jenenser Privatdozenten Fritz Regel (Die Entwicklung der Ortschaften im Thüringerwalde) „unter möglichster Berücksichtigung der natürlichen und historischen Verhältnisse die ursächlichen Momente darzulegen, welche die Entwicklung der hier auftretenden Siedlungen beeinflusst und somit die gegenwärtig erreichte wirtschaftliche Lage herbeigeführt haben.“

Um der Lösung seiner schwierigen Aufgabe gerecht zu werden, beschränkt sich der Verfasser auf den ihm besonders bekannten westlichen und nordwestlichen Teil von Thüringen. Er zeigt zunächst, daß der geognostische Bau des Waldgebirges ein außerordentlich mannichfaltiger ist; dadurch wird sowohl die Anmut der Landschaft als auch die Vielseitigkeit des Bodens erzeugt.

Außer der Bodenbeschaffenheit sind aber für den menschlichen Anbau die klimatischen Verhältnisse von großer Bedeutung; denn sie bewirken den Reichtum des Niederschlages, und von jeher haben die von den Gebirgen herabkommenden Wasseradern zur Ansiedlung an ihren Rändern gelockt: Man denke nur an die balneologische Verwertung des Wassers in den letzten vierzig Jahren! Welch einen Aufschwung haben eine ganze Anzahl Städtchen durch Errichtung von Bädern und Kaltwasserheilstätten genommen!

Bodenart und Klima wirken ein auf die Beschaffenheit der Pflanzendecke und vorzüglich derjenigen Vegetation, welche den Bewohnern zur Grundlage ihrer Existenz dient. Daher kommen hier nicht einzelne Pflanzenarten in Betracht, sondern Feldfrüchte, Wiesengräser und Waldbäume. So hat der Kampf ums Dasein die Menschen auch hier gezwungen, den Getreidebau an immer höheren Stellen zu versuchen und der Wald- und Wiesenpflege die größte Sorgfalt zuzuwenden; erst dadurch ist die Besiedlung des Gebirges bis auf den Kamm möglich geworden.

Es ist nun höchst lehrreich, unter Berücksichtigung aller dieser Verhältnisse der Entwicklung des Verkehrs im Thüringerwalde nachzuspüren: da zeigt sich denn, daß in der karolingischen Zeit erst die Umlande desselben aus dem Dunkel der Vorzeit heraustreten. Historische Nachrichten sind wenige vorhanden; einen Rückschluß auf die Beschaffenheit des Landes gestatten nur die zuerst vorkommenden Ortsnamen, es sind Bezeichnungen für Sumpf, Moor, Ried, Wald, Gebüsch u. s. w., worauf Namen wie Suhl, Strut, Lambach zurückzuführen sind; danach zu schließen, wird der Waldbestand damals ein wesentlich anderer gewesen sein als jetzt: wo heute als Hauptmasse die Fichte vorherrscht, erhoben sich früher aus einem Buschwerk von Unterholz, das sich aus Eibe, Hasel und Schlehe zusammensetzte, Weißtannen und Laubbäume. Dem Charakter des Waldes angemessen war die Tierwelt, die im Buschwerk Unterhalt und geeignete Schlupfwinkel fand. Erst seit der Einführung einer geordneten Schlagwirtschaft im sechzehnten Jahrhundert wird dem Raubzeug nach und nach ein Ende gemacht.

Daß unter solchen Umständen das Gebirge nur auf schmalen Pfaden durchkreuzt werden konnte, ist natürlich; von einem Verkehr über dasselbe findet man kaum eine Spur. Aber mit dem gesteigerten Anbau des umgebenden Landes wurde das Gebirge unbequem in seiner verkehrshemmenden Lage, und man versuchte breitere Wege darüber anzulegen. Der Zug und der Verlauf derselben richtet sich nach der Beschaffenheit des Gebirges und des Umlandes.

Bis zum neunten Jahrhundert hatten sich eine Anzahl Siedlungen am Nordwestfuße und Südwestfuße des Waldes gebildet. Da der Nordwestfuß (in der Gegend von Lauchrieden) sumpfig ist und die aus engen Schluchten hervortretende Hörsel das Eindringen in das Gebirge erschwert, so mußte naturgemäß eine größere Straße diese Nordwestecke abzuschneiden suchen. Daher findet man denn auch schon früh drei Straßen, welche von der Südwestseite her, von Berka a. W., Bacha und Salzungen aus, nach demjenigen Teile der Nordostflanke des Gebirges konvergieren, wo das Hörselthal noch nicht so tief einschneidet; das ist die Gegend der Massemündung.

Diese Straßen laufen nach einem Punkte aus; aber mit der fortschreitenden Besiedlung an den Längsseiten des Gebirges macht sich mit der Zeit das Bedürfnis nach Durchbrechung desselben an mehreren Stellen geltend, und so entstehen fast gleichzeitig drei große Hauptwege: 1. die Schweinaer Straße aus der Salzunger Gegend; 2. eine Straße von den bei Schmalkalden ausmündenden Gebirgsthälern; 3. ein Aufstieg von Meiningen her über Steinbach-Hallenberg (der Frankenstieg). Diese drei Wege führen von Süd nach Nord quer über das Gebirge und münden in die Hauptquerstraße ein, welche indes an der Nordseite des Gebirges in der Richtung Eisenach-Gotha-Erfurt entstanden ist.

In dieser ältesten Zeit der Verkehrsentwicklung vom achten bis zum zwölften Jahrhundert tritt deutlich die kulturfördernde Bedeutung der christlichen Kirche hervor. Sie erbaut an den Straßen Klöster und Kläuser, wo der Wanderer und Kaufmann in einer Zeit, da es noch keine modernen Verpflegungsstätten gab, geistliche und körperliche Stärkung findet. Neben den Sendlingen von Fulda und Hersfeld sind es vorzüglich Prämonstratenser und Wilhelmiter, die an den Paßübergängen das siegende Kreuz aufpflanzen. Noch heute fragt der den alten Straßenzügen nachgehende Forscher bei den Leuten nach Ortsbezeichnungen, die auf eine kirchliche Stiftung deuten, und rekonstruiert denselben folgend den Verlauf von Verkehrswegen, in denen jetzt wieder der Wald wurzelt.

War einmal ein solcher Weg angebahnt, so erhoben sich bald an den Eintritts- und Mündungsstellen desselben feste Burgen zum Schutz gegen feindliche Okkupation; später kam die Anlegung neuer Höfe, Bisänge (Umzäunungen) und Weiser hinzu.

Während des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, als nach dem Untergange der Staufer vielfach sich kreuzende dynastische Interessen gegen einander rangen, bildete sich eine Anzahl Städtchen, welche die des Schutzes bedürftige, aber denselben häufig entbehrende Landbevölkerung an sich lockte und das Eingehen vieler kleinen Ortschaften veranlaßte. Aus solchen Landstädtchen entwickelten sich nach den Stürmen des fünfzehnten Jahrhunderts an den Enden der Hauptverkehrswege in den weiteren Mulden am Gebirgsfuße gewissermaßen Mittelpunkte des Anbaues und Handels. So am Nordwestrande Waltershausen, Dhrdruf u. a., am Südwestfuße Schweina, Schmalkalden; Bodenbau,

Holznutzung, Berg- und Hüttenwesen brachten reichen Ertrag. Einige dieser Städtchen, welche an bedeutamen Terrainabschnitten lagen, wurden Stapelplätze für die Wald- und Landprodukte; Privilegien, Stiftungen, feste Mauern und wehrhafte Bürger, sowie die Unterstützung des Territorialherrn kam hinzu, und bald erreichte der Verkehr an solchen Orten sehr bedeutenden Umfang.

In diese Blüte fiel verwüstend der dreißigjährige Krieg. Die Ortschaften an den Hauptübergängen des Gebirges litten so, daß es Jahrhunderte bedurfte, um das verarmte Volk wieder emporzubringen. Dann kam der siebenjährige Krieg, und wieder erfuhren die friedfertigen Waldbewohner alle Schrecknisse, die über ein Passageland ergehen. Dabei wirkte im Laufe der Jahrhunderte die Zersplitterung der einzelnen Territorien als destruktives Moment mit. Erst nach den Freiheitskriegen führten die Erbverträge von 1825 zu einer einheitlicheren Zusammenfassung lange getrennter, aber zusammengehöriger Gebiete, und endlich bahnte der Anschluß an den preussischen Zollverein neue Bezugs- und Exportverhältnisse an.

Bei der Eröffnung der Eisenbahnen im Anfange der dreißiger Jahre schien der Thüringer Wald noch einmal wie in grauer Vorzeit in seine den Verkehr hemmende Wirksamkeit eintreten zu sollen, die Hauptstraßen verödeten, es wurde still im Gebirge, ganze Industriezweige verkamen. Jetzt durchbricht der nach Suhl führende Brandleitetunnel das Hemmnis, Stichbahnen entstehen allerorten, und auf einem Gürtel von Schienen umkreist das Dampfroß das Waldland. Thüringen steht augenblicklich in einer Siedelungsphase mitten drin.

Schon dieser kurze Auszug aus der der Regelschen Studie vorausgeschickten allgemeinen Erörterung wird gezeigt haben, aus welcher Fülle von Gesichtspunkten heraus der Verfasser arbeitet. Der spezielle Teil der Abhandlung beschäftigt sich eingehend mit jeder der Gebirgshauptstraßen und zeigt die Entwicklung des Verkehrs und die fortschreitende Besiedelung in den einzelnen Thälern an der Hand urkundlicher Nachweise, wobei zu bewundern ist, daß sich ein Geograph wie Regel so in die Lokalhistorie hat hineinstudiren können.

Die Kirchhoffische Zusammenstellung wie die Regelsche Arbeit zeigen an einem allbekannten Lande, worauf die wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland hinauswill, sie beabsichtigt eine erschöpfende Darstellung der natürlichen und der Kulturverhältnisse unsers Vaterlandes. Daß gegenwärtig eine große Anzahl von Gelehrten dafür thätig ist, kann als ein Beweis dafür gelten, daß die Wissenschaft des neuen deutschen Reiches sich gern in den Dienst des Patriotismus stellt; die Förderung der wissenschaftlichen Landeskunde von Deutschland ist nicht minder bedeutsam als die Förderung einer deutschen Kolonisation.

